

Alex Demirović

Alex Demirović ist Philosoph und was ihn vor allem umtreibt, sind Fragen von Demokratie und Herrschaft und die Utopie einer emanzipierten Gesellschaft. Er erklärt, warum Technologie nicht von demokratischen Prozessen getrennt werden darf, wie beides sich gegenseitig beeinflusst und unser Verständnis von den Ressourcen die wir konsumieren prägt.

Während wir an unseren Küchentischen in Berlin und Palma sitzen, die über das Internet verbunden sind, teilt er mit uns seine Begeisterung für die Möglichkeiten, die in dezentralisierten Netzwerken und selbstverwalteter Energieproduktion liegen.

Alex, du hast in der Diskussion um den Atomausstieg gesagt, dass es mit einem bloßen Abschalten der AKWs nicht getan ist. Deiner Meinung nach müssen wir darüber nachdenken, wie wir die Produktion und Verteilung von Energie demokratisch kontrollieren können.

Seit die Diskussion im Anschluss an Fukushima aufgekommen ist, ist klar geworden, dass die Energieunternehmen durchaus bereit sind, in der Bundesrepublik aus der Atomkraft auszusteigen, wenn sie entsprechend unter Druck gesetzt werden und gleichzeitig Gewinne garantiert bekommen. Sie dürfen im Ausland ja weiter AKWs bauen. Besonders wichtig ist für die Unternehmen dabei, weiterhin die Kontrolle über die Netze zu behalten. Das bedeutet, so wie ich das verstehe, dass damit eine Dezentralisierung der Energieversorgung durch Solaranlagen, durch Biomasseanlagen, also lokale Kraftwerke, Wärmekraftkopplung usw., dass das alles sehr erschwert wird, weil darauf bestanden wird, dass große Energieanlagen geschaffen werden. Also zum Beispiel in der Nordsee Windparks oder Desertec in der Sahara.

Große Energiekonzerne werden also weiter begünstigt...

Ja, indem sie mit alten und neuen Netzen, die von der Nordsee nach Süddeutschland verlegt werden müssen, nicht nur vermehrt in die Landschaft und den Alltag von vielen Menschen eingreifen, sondern auch die Versorgung monopolisieren können. Für die Erzeugung von Energie in der Sahara müssen große Flächen der Wüste mit Solaranlagen zugelandert werden. Diese Energie muss entweder über teure Netze zentral und mit großen Verlusten durch das Mittelmeer geschafft werden oder sie muss verflüssigt werden. Und dann braucht es in Algerien oder Tunesien oder wo auch immer große Hafenanlagen und große Schiffe, die diese Energien transportieren, und entsprechende Sicherheitsvorkehrungen, was die Solaranlagen und Hafenanlagen betrifft. Das heißt, die Energie, die Technikwahl, die Verteilungsform, die sind sozial überhaupt nicht neutral, sondern haben unmittelbar Folgen für die Art und Weise wie wir konsumieren, wie wir produzieren und wie wir auch mit der Energie dann umgehen.

Was haben denn Energieproduktion und Konsum genau miteinander zu tun?

Wir haben ja eine Reihe von Konsumformen, bei denen man sich fragen muss: „Brauchen wir die so?“ Bei der Energieeinsparung kommt schnell das Beispiel der Standby-Funktion auf. Wenn man allein nur die Schweiz zugrunde legt, würde die Beseitigung der Standby-Funktion an Elektrogeräten im Prinzip ein bis zwei Kraftwerke einsparen können. Das ist ein enormer Verbrauch, der genau genommen nur dem winzigen Komfort dient, dass ein Gerät stunden- oder tagelang einsatzbereit ist. Wenn nun sogenannte umweltfreundliche Autos mit E-Antrieb gebaut werden sollen, dann benötigen diese eine entsprechende Energieversorgung und durchaus aufwendige und umweltzerstörerische Speichersysteme. Und so etwas wird ja nicht nach nachhaltigen, kollektiven und demokratischen Gesichtspunkten entschieden. Das entscheiden Energieunternehmen. Die Art und Weise, wie dort über Energie verfügt wird, wie die Energie erzeugt und wie sie genutzt wird, also Wasser, Kohle Atomkraft oder nun vermehrt Großanlagen für die Nutzung von Wind oder Sonne, das ist ja nicht wirklich Gegenstand kollektiver Entscheidung.

Was schwebt dir stattdessen vor?

Meine Lieblingsidee wäre, dass wir Dinge einmal demokratisch entscheiden, und dann müssen wir sie in Zukunft vielleicht gar nicht mehr entscheiden. Mich hat zum Beispiel das ‚Solarnetzwerk‘ sehr beeindruckt. Das ist ein globales Netzwerk miteinander verbundener Projekte. Mit was für einer sozialen Fantasie die Leute dort Dinge erfinden, die es ihnen erlauben, durch eine Vielzahl von technischen Methoden Energie in erheblichem Maße einzusparen oder mehr als die benötigte Energie zu erzeugen. Und das geschieht in der Form, dass auf dörflicher Ebene oder auf regionaler Ebene darüber entschieden wird.

Es soll also lokal darüber entschieden werden, wie die Energie vor Ort produziert wird?

Technisch ist es so, dass Fensterläden oder die einzelnen Dachziegel selbst als Solarzellen fungieren und von daher der Zubedarf an Energie, wenn überhaupt, sehr gering ist. Wenn man sich Solarhäuser anguckt, die intelligent gebaut sind -- mit Wärmedämmung und mit Verwendung der Energie für die Wasserversorgung -- dann erzeugen solche Häuser mittlerweile fünfmal mehr Energie als sie selber verbrauchen. Das heißt, diese Häuser sind energetisch und auch im Hinblick auf die Wasserversorgung weitgehend autark. Das bedeutet aber auch, dass die Kontrolle über die Energieversorgung den großen Unternehmen auf diese Weise entzogen ist.

Mich haben eben diese Solarhäuser sehr beeindruckt, weil die technisch sehr viel machen können. Das was jetzt diskutiert wird, dass man zum Beispiel über intelligente Netze den Strom nach Norwegen oder in die Schweiz schafft, dort Wasser hoch pumpt und dann fließt das Wasser wieder runter und erzeugt erneut Energie - vieles davon kann man kleinräumig in kleinen Gemeinden oder sogar einzelnen Häusern ohne gewaltige Infrastrukturen und Machtentwicklung machen.

Ich gebe zu, das sind alles technische Möglichkeiten, die mir aber wichtig erscheinen, weil sie nämlich denjenigen Macht entziehen, die Energieerzeugung zur Grundlage von Oligopolbildung machen und damit eine bestimmte Lebensweise und einen bestimmten Konsumstil diktieren. Das Entscheidende ist ja, dass wir über die Frage der Technik, über die Einführung und Verwendung von Technologien und über die Art der Nutzung, dass wir darüber diskutieren und gemeinsam entscheiden sollten. Es geht demokratiepolitisch darum, etwas zu ermöglichen, Dinge auszuprobieren, und zu sehen, was ist machbar und was sollten wir, wenn es sich bewährt, auch verallgemeinern. Ich finde, da gibt es sehr vieles, was in solchen Projekten entwickelt wird, was man verallgemeinern könnte. Das scheitert aber daran, dass die großen Unternehmen sich dem entgegenstellen.

Also Technik plus Demokratie?

Wir haben jetzt Technik, die nicht mit Demokratie verbunden ist. Technik ist nicht einfach Technik, sie ist immer ein bestimmtes soziales Verhältnis. Wir brauchen demnach eine Verbindung von beidem: Technische Entwicklung, die durch demokratische Prozesse angeregt und angeleitet wird.